



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

Das Berggmeinicht im Elbfalle,
 auf dem Riesengebirge.

Hernieder von der Quelle rinnt
 Der Elbe Silberfaden,
 Und Moos und Gräser baden,
 In seiner kühlen Fluth,
 Die kleine, schmale Wiege
 Bekränzen Blumenstengel,
 Und zarter Unschuld Engel
 Sorgt, daß sie friedlich liege,
 Bedeckt den Berg mit Moose
 Und ebnet das Gestein,
 Und marmelt mit Gesose
 In süßen Schlummer ein.

Da thürmt der Felsen plötzlich sich
 Empor aus tiefem Grunde,
 Und nieder zu dem Schlunde
 Reißt es den jungen Strom;
 Fast zögert er am Rande
 Und schaudert vor der Tiefe,
 Er, der so gern noch schlief
 Im stillen Kindheitlande,
 Doch ferne Stimmen rufen
 Zu Thaten aus der Ruh,
 Und über Felsenstufen
 Stürzt er dem Kampfe zu.

Ein jeder Tropfen dränget sich,
 In ungewohnter Schnelle
 Wird jede kleine Welle
 Zu wildempörtem Schaum.
 Die kindliche Najade
 Hüpfet über glatte Steine,
 Gießt — stärker im Vereine
 Mit kräft'ger Dreaide —
 Sich in das tiefe Becken
 Vorans die Felsen weit
 Die spizen Zacken strecken
 Die Fluth, schon kühn und breit.

Es rinnt, und rauscht, und strömt, und tobt,
 Und stüthet, toset, schäumt,
 Und weilet nicht, noch säumet,
 Im schnellen Fall herab.
 Der Felsen Spiegelglätte
 Wird von der Fluth gewaschen,
 Die wilden Wogen haschen
 Sich im granitnen Bette,
 Und zürnend jagt die Welle
 In Stürzen ohne Zahl
 Vom Berge das Gerölle
 Hinab in's enge Thal.

Ist dieß der Strom, der segnend still
 Mein Vaterland beglückt,
 Mit seinem Spiegel schmückt
 Den Tempel der Natur?
 Sind dieß die breiten Wogen
 Im stolzen, festen Gange,
 In sanften Bettes Hange
 Allmählig fortgezogen?
 Sind diese Katarakten
 Der Schiffe Flügelbahn,
 Schmiegt sich an diese nackten
 Gesteine Leben an? —

Doch mitten in des Falles Sturm
 Was blüht auf jener Stelle
 Dort unterm Sprung der Welle
 Die sich darüber wölbt?
 Was rufet in der Dede
 Mit süßvertrauter Stimme,
 Was spricht in Sturzes Grimme
 Mit milder Blütenrede?
 Was mahnt an all' die Lieben,
 Die wohnen an dem Fluß,
 Der jetzt, herabgetrieben,
 Mich wild umbrausen muß?

Es ist ein Blumenstrauch, so frisch,
 So voll von Duft und Milde,
 Im trauten Liebesbilde

Ist's ein Vergiftmeinnicht!
Die Fluth kann's nicht verschwemmen,
Es keimt aus kahlem Steine
Mit seinem Friedensscheine,
Nichts mag sein Wachsthum hemmen,
Wie dort aus weiter Ferne
Wir Tröstungsterne schau'n,
Blüht auch aus seinem Sterne
Erinn'ung und Vertrau'n.

Hinan, durch Bogensturz und Fluth
Zu deinem stillen Raume
Am nackten Felsensaume,
Du Blümchen, schön und gut.
Ich pflücke dich, ein Zeichen,
Daß wie an kleiner Quelle,
So auch an Stromes Welle
Gedanken sich erreichen,
Und was sich liebt und einet,
Durch keinen Raum getrennt,
So weit die Sonne scheint,
Im Herzen sich erkennt.

Warmbrunn.

Lh. Hell.

Marmontel's Reise von Toulouse nach Paris.

Der Präsident des Parlaments zu Toulouse, von Suget, bat Marmontel, seinen Sohn, einen jungen Menschen von siebenzehn Jahren, von dort mit nach Paris zu nehmen. Die Reise wurde in einem leichten, schmalen Wagen gemacht, wo auf dem Vorder- und Rücksitze nur eine Person Platz hatte. Am ersten Tage der Reise überließ Marmontel den Vorderstz seinem jungen Reisegefährten, obgleich ihm das Rückwärtsitzen Unbequemlichkeiten verursachte. Er ertrug diese Unbequemlichkeiten mit Geduld und verlor sie selbst nicht, als das verzogene Söhnchen mit kindischer Eitelkeit von seiner vornehmen Geburt, seinem künftig zu erwartenden großen Vermögen und dem Ansehn schwankte, in welchem sein Vater stände.

Am folgenden Morgen stieg der junge Suget zuerst in den Wagen und nahm ohne Weiteres den alten Platz ein.

„Wenn es Ihnen beliebt, Herr Marquis, sagte Marmontel kalt: so setzen Sie sich jetzt rückwärts. Heute ist die Reihe an mir, es etwas bequemer zu haben.“

Suget erwiderte: er sey auf seinem rechten Platz und auch sein Vater sei der Meinung gewesen, daß er ihn immer behalten würde.

„Wenn Ihr Herr Vater dieß bei unserer Verabredung geglaubt hat, erklärte Marmontel: so beruht es auf einem Mißverständnis; es ist davon nicht

die Rede gewesen; ich würde mich auch dazu auf keine Weise verstanden haben.“

Der junge Marquis bestand darauf, seinen Platz zu behaupten. Marmontel bat, es nicht darauf ankommen zu lassen, Gewalt gebrauchen zu müssen. — Dieser kategorische Imperativ wirkte. Suget setzte sich auf den Rückstz, doch den ganzen Weg über maulte er, bis zum Mittagessen Halt gemacht wurde. Er hatte sich unterweges damit begnügt, keine Sylbe zu sprechen, aber bei Tische fiel es ihm ein, dem Reisegefährten sein Uebergewicht recht fühlbar zu machen.

Es wurde ein Rebhuhn aufgetragen. Der Marquis wußte sich viel damit, daß er die Tranchirkunst aus dem Grunde inne hatte, und in diesem Stücke war auch in seiner Erziehung nichts vernachlässigt worden. Er legte das Rebhuhn auf seinen Teller, trennte sehr geschickt die beiden Keulen und Flügel, behielt die letzteren mit dem Fleisch der Brust für sich und überließ die ersteren mit dem entfleischten Gerippe an Marmontel.

„Sie sind wohl ein Freund von Rebhühnerfüßeln?“ fragte Marmontel.

Ja, wie Sie sehen! erwiderte der Marquis.

„Ich auch!“ versetzte Marmontel, und lächelnd stellte er die verletzete Gleichheit bei der Theilung wieder her.

Sie sind sehr dreist! mein Herr, rief der Marquis aus: mir von meinem Teller einen Flügel zu nehmen!

„Sie sind es noch weit mehr!“ erwiderte Marmontel mit festem Tone: beide für sich zu behalten.“

Der Marquis glühte vor Zorn, doch suchte er sich zu mäßigen und die Mahlzeit endete ruhig.

Der junge Mensch zog die übrige Zeit des Tages sich in die Würde eines finstern Stummseyn zurück, und als man zum Abendessen einen halben Kapaun erhielt, gab ihm Marmontel die besten Bissen; es ging daher dabei ganz friedlich zu.

Den folgenden Tag sagte Marmontel zu dem jungen Suget: „Heute nehmen Sie wieder den Vorderstz ein.“

Er setzte sich und äusserte spöttisch: Sie erweisen mir ja eine große Gnade!

Die Reise ging nun eben so stumm weiter, wie zuvor, bis ein Umstand dieß Schweigen brach. Der Marquis schnupfte Taback, Marmontel auch, und wie er zuweilen scherzhaft versicherte, hätte er sich daran bloß deshalb gewöhnt, um Bekanntschaft mit

einem hübschen Mädchen zu machen, das in einem Laden solchen verkaufte.

Der Marquis öffnete, während seines Grollens, oft seine Dose und nahm eine Prise. Marmontel, dem es nicht einfiel, zu maulen, nahm ebenfalls eine daraus, als wenn unter ihnen Beiden die größte Freundschaft herrschte. Der Marquis ließ es geschehen, aber nach einigen Minuten des Nachsinnens öffnete er auf einmal den Mund und sagte:

Ich muß Ihnen doch eine Geschichte erzählen, die dem ersten Präsidenten des Parlaments von Toulouse, Herrn von Maniban, begegnet ist.

Marmontel ahnete, daß der Marquis dabei eine böshafte Nebenabsicht habe und sich wahrscheinlich wieder einer Insolenz schuldig machen würde, er hörte ihm also sehr aufmerksam zu.

„Herr von Maniban, fuhr der Marquis fort: gab einst in seinem Cabinet einem Quidam Audienz, der eines Prozeßes wegen mit ihm zu sprechen wünschte. Während dieser seinen Vortrag machte und der Präsident ihn aufmerksam anhörte, zog der letztere seine Tabacksdose heraus und nahm eine Prise; auch der Quidam that dieß. Herr von Maniban verhielt sich dabei ganz ruhig; er schellte aber sogleich seinem Kammerdiener, und nachdem dieser eingetreten war, schüttete er den Taback, den dieser Quidam berührt hatte, auf die Erde und ließ sich die Dose neu füllen.“

Marmontel stellte sich, als wenn er gar nicht merkte, worauf diese Erzählung anspielen sollte, und als bald darauf der Marquis seine Dose wieder hervorzog, nahm er eben so unbefangen, wie das erste Mal, eine Prise. Suget stuzte und verzog sein Gesicht in sehr zornige Falten.

Lachend sagte Marmontel zu ihm: „So schellen Sie doch, Herr Marquis!“

Es giebt hier keine Klingelschnur.

„Das ist Ihr Glück! antwortete Marmontel: denn der Quidam würde Ihnen das Schellen sonst mit geballter Faust vergolten haben.“

Diese Aeußerung war für den jungen Suget so überraschend, daß er in dem ersten Augenblick alle Fassung verlor. — Nachdem er sich wieder etwas besonnen hatte, wollte er seinem Ingrimme Lust machen, aber Marmontel hatte auch seiner Seite über die Insolenz des Jünglings die ruhige Haltung verloren und er sagte zu ihm ernst und barsch:

„Verhalten Sie sich ruhig, oder ich werde Ihnen den Kopf so zurecht setzen, daß Sie Zeit Ihres Lebens daran denken sollen. Ich merke jetzt erst, daß man mir einen jungen, eitlen Thoren anvertraut hat, um ihn zur Vernunft zu bringen. Ich erkläre Ihnen hiermit: von diesem Augenblick an werde ich auch nicht die kleinste Unziemlichkeit von Ihnen ungerügt lassen. — Ueberlegen Sie es wohl, daß wir in eine Stadt kommen, wo der Sohn eines Präsidenten in der Provinz nichts — gar nichts ist. Werden Sie von jetzt an einfach, bescheiden, und betragen Sie sich anständig, wenn Sie dieß über sich noch vermögen. — Wo nicht, so werden Sie sich durch Ihre Arroganz, Ihr läppisches Benehmen, Ihren albernen Hochmuth noch weit empfindlichere Zurechtweisungen zuziehen, wenn Sie erst den Schauplatz der großen Welt betreten.“

Während Marmontel sprach, bedeckte der junge Suget seine Augen mit beiden Händen und weinte laut. An die Stelle des Unwillens trat nun Mitleid in Marmontels Herzen und er verwandelte den harten Ton in die sanfte Sprache eines redlichen, erfahrenen Freundes. Er machte ihn auf seine lächerliche Prahlucht, seine kindische Eitelkeit, seine thörichten Ansprüche und andere Gebrechen junger Leute von hoher Geburt aufmerksam, und nach und nach schien auch der Nebel, der ihn berauscht hatte, zu schwinden.

K. Müchler.

Ludwig des Baiers Staatskasse vor der Schlacht bei Mühltdorf.

Als Kaiser Ludwig IV., oder der Baier, zur Schlacht bei Mühltdorf auszog, befanden sich in der Staatskasse zu München nicht mehr als — eilf Pfund Häller! *)

Durach.

Sophus und Petrarca's Resignation.

Inveni requiem, spes et fortuna valet!
Nil mihi vobiscum est: ludite nunc alios.

Wohl mir, daß ich zu euch, ihr Schatten, wandre:
Glück, Hoffnung, Liebe — täuscht nun Andre.

*) — ad castra abiens libras undecim Hallenses vix numeraret. — Adlzreitter Annal, boic. gent. P. II. L. I. p. 10.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Warmbrunn.

(Beschluß.)

Recht wacker ist aber in manchen Rollen der Komiker, Hr. Ackermann d. S., welchen ich auch als den Einzigen mit dem karg gezollten Beifalle der Zuschauer beglückt sah. Hr. Faller ist ein guter Vorsteher seiner Bühne, welche mit der größten Ordnung von ihm verwaltet wird, und war sonst auch als Darsteller schätzenswerth. Bei den gegenwärtigen Darstellungen concurrirten manchmal französische Ballettänzer, welche jedoch wenig Gutes leisteten.

Das Fest, welches am 3. August zur Geburtstagsfeier des Königs von Preußen in der Gallerie gefeiert ward, bestand in einem großen Mittagessen und einem dergleichen Valle des Abends. — Früh war in der protestantischen Kirche Gottesdienst, wobei der Probst Döring eine Rede am Altar sprach. Abends war das Schafgotsch'sche Schloß recht artig erleuchtet.

Warmbrunn war in diesem Sommer weniger zahlreich besucht, als es seit mehreren Jahren der Fall gewesen, und doch zählte man, nach der Baderliste, bereits über 800 Personen, welche um des Bades willen, und über 400 Fremde, die ihres Vergnügens wegen, hierher gekommen waren. Quartiere sind leicht zu haben, aber nicht eben wohlfeil, dagegen die Verköstigung sehr gut und billig ist. — Das Trinkwasser ist schlecht, Bier dagegen wird in den benachbarten Dörfern Lomnitz und Stohnsdorf trefflich gebraut, auch ist der Ungarwein um billige Preise gut zu bekommen. Kurz, ich rathe Dir, lieber Freund, auch bald einmal in das Thal vor Rühbezahls Felsengebiet Dich zu begeben, und darin die Blüten des Frohsinns und der Gesundheit, so wie der trauten Gastfreundlichkeit zu pflücken, die auch mir auf Hirschbergs und Schmiedebergs Weichbildern so freundlich entgegen dufteten.

Th. Hell.

Herr Franz Siebert, erster Bassist vom k. k. Hoftheater in Wien, als Gast in Pesth und Ofen vom 12. Jan. bis 6. März 1822.

Durch einen Cyclus von 15 bedeutenden Gastrollen, und in 7 Concerten, hatten wir hinlängliche Gelegenheit, die vorzüglichen Talente und die Kunst dieses gefeierten Sängers zu bewundern; die Kraft seiner metallreichen, gediegenen Stimme, der ungewöhnliche Umfang, so wie der eigene Vortrag, beurkundeten den vollendeten Meister, und wir können dreist behaupten, daß Hr. Siebert die strengsten Forderungen der Kunst, als Basssänger, in der Oper und im Concert befriedigt habe, und unbedingt einer der Ersten jetzt lebenden deutschen Basssänger genannt werden darf. — Wir sahen ihn als Sarastro 3 mal, als Seneschall 2 mal, als Podesta 2 mal, als Jakob 2 mal; dann als Osmin, Lancred, Figaro, Masseru, Vicinius und Othello. Das Haus war stets voll, und des Künstlers Streben mit verdientem Beifall belohnt. Wenn auch Othello und Vicinius keineswegs Parthieen sind, worin ein Bassist glänzen kann, so muß doch jeder Kunstkenner zugeben, daß wohl nicht leicht ein anderer Basssänger diese freilich etwas schwere Aufgabe mit so vieler Virtuosität und musikalischer Kenntniß gelöst haben würde. Bei dem Mangel an ausgezeichneten Bassparthieen ist es zu

entschuldigen, wenn Hr. Siebert auch solche Parthieen sang, welche eigentlich nicht in sein Fach gehören, indem er uns so Gelegenheit gab, die Vielseitigkeit seines Talents zu bewundern. Hr. Siebert nimmt die Beweise der Achtung und der liebevollsten Aufnahme mit sich; möchte es ihm gefallen, uns recht bald wieder mit seinem seltenen Talent zu erfreuen! Noch ganz besonderer Erwähnung verdient er als Concert-Sänger, indem er durch seine lieblichen Romanzen, welche er bei aller Kraft und Fülle der Stimme mit so viel Zartheit und bedeutsamen plastischem Leben vorzutragen versteht, alle Zuhörer entzückte. Besonders überraschte Hr. Siebert das Publikum in einer von ihm selbst componirten Romanze: „der Morgen,“ in cis dur. Welche Kraft, welche Gediegenheit, welche Sicherheit in der Intonation, welche imponirendes Portamento, welche ein seelenvoller Vortrag, in welchem überall der musikalische Ausdruck vorherrscht! Dabei das schönste Ebenmaß der Töne, wo der Uebergang von der kräftigsten Tiefe cis zum hohen cis jedesmal den Triumph des Wohllauts feiert! Diese Vorzüge sind der Talisman, mit welchem Hr. Siebert (was bei Basssängern so selten der Fall, weil es außer der Natur des Basses liegt, der mehr erschüttert, als rührt) das Herz so mächtig anregt, und die Macht der Töne auf das innerste Gefühl bewährt. Solche Vorzüge der Stimme sind freilich Geschenk der Natur; doch die Ausbildung derselben in so reinen Formen ist das Verdienst des Künstlers, welches ihm den ersten Rang unter den deutschen Sängern anweist. Bei dem enthusiastischen Beifall, den er hier einernetzte, konnte sich derselbe auch zugleich reichlicher Einnahmen erfreuen, und man will wissen, daß dieser Künstler gegen 8000 Gulden in unsern beiden Königstädten gewonnen habe, was wir ihm von Herzen gönnen.

Graf v. F.

Nachrichten aus Italien.

Padua.

Eine sehr gute Aufnahme fand hier im Teatro nuovo die Rossini'sche Oper: Donna del lago, und in der That trug hierzu der vortreffliche Gesang des Hrn. Bertozzi und der Damen Cortesi und Pisaroni viel bei. Bertozzi, mit einer herrlichen Bruststimme begabt, wußte durch seine musikalischen Kenntnisse und schöne Gesangs-Methode selbst alle diejenigen Zuhörer zu gewinnen, die früher in derselben Rolle Hrn. David gehört hatten. Sgra. Cortesi, die mit außerordentlichem Talent in Zeit von sechs Tagen ihre ganze große Parthie einstudirt hatte, erhielt bei jedem ihrer Gesangstücke lebhaften Beifall, ganz vorzüglich aber in der Schlußarie. Eben so entzückte Sgra. Pisaroni in ihrer Cavatine und ihrem Rondo.

Vicenza.

Auch hier, wie in anderen Städten Italiens, wurde die Oper des berühmten Tonsetzers Ritters Morlacchi: Tibaldo e Isolina, mit dem allgemeinsten und rauschendsten Beifall aufgenommen. Beluti und Crivelli, ihre herrlichen Gesangstücke würdig und mit Begeisterung vortragend, bewegten, erhoben, entzückten alle Herzen. Auch Sgra. Melas mit ihrer reinen, umfangreichen und lieblichen Stimme feierte einen wahren Triumph in dieser Oper, durch welche sich der Tonsetzer neue und große Verdienste erworben hat.